

# Odyssee eines Ghanaers

Conni Gunßer beteiligte sich an einer Delegationsreise nach Tunesien im Mai 2011. Erstveröffentlichung in „Tunesien: Zwischen Revolution und Migration“ (HG: Bordermonitoring.eu)



## Besuch im Flüchtlingslager Choucha

**Wir trafen Paul und seinen Freund Mamuda bei unserem ersten Besuch im Flüchtlingslager Choucha an der tunesisch-libyschen Grenze am 18. Mai 2011. Beide kommen aus Ghana, hatten aber schon vier bzw. sechs Jahre in Libyen gelebt. Sie arbeiteten dort bei einer Ölfirma, Paul in einem Restaurant, zuletzt als dessen Chef, Mamuda als Maurer. Ihr Aufenthalt war legal und ihre Jobs waren relativ gut bezahlt, so dass sie Geld an ihre Familien in Ghana schicken konnten. Paul konnte sogar seine Frau aus Ghana nachholen, und sie wurde vor kurzem schwanger.**

Paul und seine Frau lebten in Tripolis in einem überwiegend von Militärangehörigen bewohnten Stadtviertel, einer sogenannten residence area. Die Probleme begannen mit dem Krieg, als auch dieses Viertel zunehmend von der NATO bombardiert wurde. Paul wollte eigentlich nicht weg aus Libyen, aber seine schwangere Frau bekam Angst vor dem eskalierenden Krieg. So beschlossen sie, per Boot nach Italien zu fahren. Sie starteten Anfang Mai von Libyen aus mit vier Fischerbooten. Pauls Frau war in einem Boot, das früher losfuhr als das von Paul und Mamuda. Sie schaffte es, nach Italien zu gelangen und meldete sich von dort bei Paul.

### **Der erste Versuch, von Libyen per Boot nach Europa zu kommen...**

Das Boot von Paul und Mamuda, das mit ca. 570 Menschen verschiedener Nationalitäten, darunter zwei schwangere Frauen und zwei kleine Kinder, völlig überladen war, hatte Probleme mit dem Kompass, als sie sich Italien näherten. Sie trafen auf ein großes, graues Militärschiff mit französischer und italienischer Flagge. Um auf sich aufmerksam zu machen, schrien und winkten sie zuerst – vergeblich. Dann rammten sie das Schiff, und aufgrund der rauen See gingen vier Flüchtlinge über Bord und ertranken. Jemand von der Besatzung des grauen Schiffs – Männer in Militäruniform – fragte, was ihr Problem sei, worauf sie erklärten, dass sie Probleme mit ihrem Kompass hätten. Die Leute auf dem Kriegsschiff sagten, sie könnten ihnen nicht helfen, aber Italien sei nicht weit, und sie sollten in die ihnen gewiesene Richtung fahren. Aber ohne funktionierenden Kompass konnte das Fischerboot

nicht nach Italien gelangen. Während sie weiter auf dem Meer herumirrten, trafen sie auf einen Öltanker, baten dort um Hilfe und gaben der Besatzung ihren Kompass, um ihn richtig einzustellen. Auch die Besatzung dieses Schiffs half den Flüchtlingen nicht, sondern sagte ihnen, sie sollten nach Tunesien zurückkehren. Schließlich wurden sie von der tunesischen Küstenwache gerettet und ins Lager Choucha gebracht, wo sie ein paar Tage vor unserem Besuch ankamen. Sie wurden interviewt, vermutlich von MitarbeiterInnen des UNHCR- und/oder des Roten Halbmonds, und die tunesische Armee sagte ihnen angeblich, dass die französische Regierung sie nach Frankreich oder Italien bringen werde, was aber nicht geschah. Stattdessen hieß es irgendwann, dass sie in ihre Herkunftsländer abgeschoben würden.

### **... endete im Lager Choucha**

Bei der Ankunft im Lager Choucha wird allen Flüchtlingen von der tunesischen Armee oder der IOM (International Organisation for Migration) der Pass abgenommen. Anfangs geschah das mit der Begründung, dass die IOM die Rückführungen in ihre Herkunftsländer organisieren müsse und die Pässe dafür brauche. Bei den meisten Flüchtlingen, die im Mai noch im Camp waren, ging es aber gar nicht darum, denn ein großer Teil von ihnen kann wegen (Bürger-)Krieg, politischer Verfolgung oder aus anderen Gründen gar nicht zurück in ihr Heimatland. Selbst der UNHCR-Vertreter vor Ort gab zu, dass das Einbehalten der Pässe vor allem dazu dient, die Bewegungsfreiheit der Flüchtlinge einzuschränken, d.h. zu verhindern, dass sie weiter ins Landesinnere Tunesiens einreisen oder auf eigene Faust

**Wir brachten Paul und Mamuda auf ihren Wunsch an die libysche Grenze, da sie es im Lager unerträglich fanden und lieber in Libyen oder auf dem Meer sterben wollten als im Lager dahin zu vegetieren oder abgeschoben zu werden.**

versuchen, nach Europa zu gelangen. Es wurde aber behauptet, dass diejenigen, die nicht den Schutz des UNHCR in Anspruch nehmen wollten, ihren Pass zurück bekommen und sich aus dem Lager entfernen könnten. Paul und Mamuda versuchten das bei verschiedenen Stellen – ohne Erfolg.

### **Zurück nach Libyen**

Wir brachten Paul und Mamuda auf ihren Wunsch an die libysche Grenze, da sie es im Lager unerträglich fanden und lieber in Libyen oder auf dem Meer sterben wollten als im Lager dahinzuvegetieren oder abgeschoben zu werden. Aber beim ersten Versuch wurden sie ohne Pass von den libyschen Grenzwächtern wieder zurück ins Lager Choucha geschickt. Beim zweiten Versuch schafften sie es dann auf andere Weise, wieder nach Libyen einzureisen und wollten dort eventuell noch einmal versuchen, per Boot nach Italien zu gelangen. Paul

versprach mir, mich anzurufen, wenn er in Italien sei.

Etwa eine Woche später erreichte ich Paul noch telefonisch in Libyen. Dort eskalierte der Krieg immer mehr, und Paul sah keinen anderen Weg als dies Land auf dem Seeweg Richtung Europa zu verlassen. Dann hörte ich lange Zeit gar nichts von Paul und fürchtete schon, er sei unter Bomben oder auf dem Meer gestorben. Aber am 15. Juni 2011 erhielt ich einen Anruf von Paul – aus Bari in Italien! Er berichtete mir – zuerst per Handy, dann per Mail, wozu er ohne Pass in Italien in Internet-Cafés keinen Zugang bekommt, so dass es nur über Leute mit Papieren möglich ist –, dass er in Tripolis einen Freund traf, der ihm eine zweite Bootsreise finanzierte, denn er selbst hatte kein Geld mehr. Mit Leuten, die schon ein eigenes Boot gefunden hatten, verließ er am 26. Mai 2011 Libyen und sie erreichten am 28. Mai Lampedusa.

### **Der zweite Versuch**

Von seiner Bootsreise nach Italien hat Paul Fotos und Videos aufgenommen. Sie waren 347 Menschen an Bord des kleinen Schiffes. Am ersten Abend trafen sie in tunesischen Gewässern ein Fischerboot und baten die Besatzung, ihren Kompass rich-

tig einzustellen, aber das wurde ihnen verweigert. Bis zum nächsten Morgen irrten sie auf dem Mittelmeer herum. „Mit der Hilfe Gottes trafen wir einen Delphin, der uns in zwei Stunden in italienische Gewässer führte“, schreibt Paul in seiner Mail. Dann fuhren sie noch fünf Stunden allein weiter, bis sie einen Fischer trafen und ihn fragten, wo sie seien, denn sie hatten Probleme in ihrem Boot: Der Treibstoff ging zu Ende, und die Kurbelwelle war gebrochen. Der Fischer sagte, sie seien in italienischen Küstengewässern und es sei 18 Uhr abends, sie sollten warten, da das Boot nicht mehr fahrtüchtig sei. Er rief die Seenotrettung in Italien an, und eine Rettungsmannschaft kam innerhalb von zwei Stunden von Lampedusa, nahm die boat people mit auf diese Insel und brachte sie dort in das Lager für „illegale Migranten“, wie Paul schreibt.

### **In Italien – aber wie weiter?**

Am 31. Mai wurde Paul von dort zusammen mit anderen Flüchtlingen nach Taranto / Manduria gebracht, wo er fast drei Wochen in einem Lager verbrachte. Von dort wurden sie am 13. Juni 2011 nach Bari / Apulien verlegt, wo Paul und andere Flüchtlinge jetzt in einem (wohl ziemlich heruntergekommenen) Hotel wohnen. Seine Frau konnte er bisher nicht ausfindig machen, und Rechtsanwältinnen, deren Telefonnummern ich ihm schickte, konnte er noch nicht erreichen oder treffen. Es sei nicht klar, wie es mit seinem Aufenthalt weitergehe und er suche dringend Unterstützung. Vermutlich ist er einer von Tausenden, die in Italien angekommen sind und denen die Abschiebung droht. Dass er eine schwangere Frau in Italien hat, dass er seit Jahren in Libyen und nicht mehr in seinem Herkunftsland lebte, welche Odyssee und was für Strapazen er hinter sich hat – all das interessiert die europäischen Behörden nicht. Aber vielleicht ein paar Menschen, die seine Geschichte lesen?

P.S.: Pauls Geschichte bis zur Ankunft im Lager Choucha haben wir auch mit der Kamera aufgenommen. Das Video ist unter [www.vimeo.com/25494317](http://www.vimeo.com/25494317) und auf [www.proasyl.de](http://www.proasyl.de) anzusehen.

Foto: Malta - Spuren des Rassismus, fotografiert von Marily Stroux

